

Dieser Befehl habe ich nicht gegeben.

Der Zeuge berichtet dann weiter über die Eigenart Marlohs und gibt Auskunft über die einzelnen Zwischenräume bei den Weidungen, soweit seine Erinnerung reicht. Er habe zu dem Zeugen Schärder in Bezug auf die einlaufenden Hilferufe Marlohs gesagt, Marloh solle rücksichtslos vorgehen und von der Waffe Gebrauch machen. Es habe sich aber immer nur um Rücksprache, nicht um Befehle gehandelt. Der Vorsitzende fragt: Ist nun Ihnen die Zahl 150 Mann in den Mund genommen worden? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen. Ich habe aber energisch zum Waffengebrauch aufgefordert. Es ist nicht ausgeschlossen, aber ich weiß nicht mehr genau, was ich gesagt habe. — Vorl.: Haben Sie ein Schriftstück unterschrieben, das Marloh das Unternehmen leiten sollte? — Zeuge: Ich glaube nicht. — Der Zeuge hat den Oberleutnant Marloh erst drei Tage nach dem Vorfall gesehen. Noch an demselben Tage sei ihm die Nachricht von der Erschießung zugegangen.

Vorsitzender: Sie stellen also die Erschießung für berechtigt? — Zeuge: Jawohl. — Vorl.: Sie glauben wohl, daß die in der Französischen Straße verammelten Matrosen meutern wollten, und daß es dadurch zu neuen Unruhen kommen würde? — Zeuge: Jawohl.

Oberst Reinhard hat bei der Zusammenkunft mit Marloh den Eindruck gehabt, daß dieser recht vergnügt war und sich in gebührender Demutlichkeit erfüllt fühlte.

Die verschwundenen Berichte.

Der Vorsitzende kommt auf die verschwundenen Berichte zu sprechen. Der erste Bericht, der angeblich verschwunden ist, soll von Marloh an Oberleutnant v. Kessel gegeben worden sein. Am den 15. März herum soll dann Kessel zu Marloh gesagt haben, es sei keine vaterländische Pflicht, im Interesse der Regierung den Bericht zurückzunehmen und die Sache auf seine Kappe zu nehmen. Es wurde dann ein zweiter Bericht gemacht, der an das Korps Rittwits ging, von dort zurückkam und dann bei der Brigade Reinhard verschwunden ist.

Oberst Reinhard ist über diese Dinge nicht genau unterrichtet. Von dem ersten Bericht weiß er nichts, er weiß auch nicht, ob er den zweiten Bericht zunächst gesehen hat, jedenfalls habe dieser auch nicht die Sache aufgeklärt. Als endlich der dritte Bericht mit Hilfe des Staatsanwalts Weismann angefertigt wurde, habe Marloh einen nervösen Eindruck gemacht. — Vorsitzender: Sie sagten, daß er den Eindruck eines Mannes machte, der auf dem Boden stand, seine Pflicht getan zu haben. — Reinhard: Jawohl. Ich hatte aber auch den Eindruck, daß Marloh zu schwarz und unüberlegt gehandelt habe. Der Zeuge meint, der zweite Bericht sei wahrscheinlich verächtlich worden, weil er nicht erschöpfend genug war. Mehrfache Fragen über Einzelheiten beantwortet der Zeuge mit dem Hinweis auf nicht genaue Erinnerung, er glaube aber, daß er wohl gesagt habe, Marloh solle schweigen lassen.

Von der Flucht Marlohs

und der Aushändigung von 5000 Mark wisse er nichts. Die Einzelheiten über die ganzen Vorgänge habe er erst jetzt aus der Presse erfahren. Oberst Reinhard weiß nicht, ob der zweite Bericht verbrannt worden ist. — Verteidiger Rechtsanwalt Grünwachs bittet im Anschluß an die Vernehmung des Oberst aus den Akten ein Schriftstück zu verlesen, aus dem hervorgeht, das Oberst Reinhard seine Anordnungen stets als Befehle angesehen hat. Das Original befindet sich jedoch nicht bei den Akten, sondern lediglich eine Kopie. Nach weiterer Unterhaltung über die verschwundenen Berichte, bei der aber keine Aufklärung erzielt wird, hält der Vorsitzende dem Angeklagten Marloh vor, er habe sich nicht immer streng an die Wahrheit gehalten. Der Angeklagte erwidert darauf, wenn er von der Wahrheit abgewichen sei, habe er es nur im Interesse des Vaterlandes getan. Ein Antrag der Verteidigung, Oberst Reinhard, gleichsam als Sachverständigen zu betragen, ob ein Offizier in der Lage wie Marloh so handeln müsse, wie geschehen, wenn ihm die Ausrufungen der vorgeleiteten Stelle vom Gebrauch der Waffe und vom Erschießen von 150 Mann zugehen, wird vom Gerichtshof abgelehnt.

Zeuge Hauptmann v. Kessel.

Der Vorsitzende macht ihn zunächst darauf aufmerksam, daß er die Verantwortung von Fragen, durch die er sich selbst der Schuld beschuldig, ablehnen könne. Der Zeuge äußert die Vorgänge am 11. März früh und bekundet über seine damalige Unterredungen mit Oberst Reinhard: Der Oberst äußerte sich sehr erregt über die Volksmarinemedition, gegen die wir jetzt schon zum dritten Male kämpften. Er sprach sehr scharf davon, daß der Kommandeur der Volksmarinemedition schon zum dritten Male der Regierung das Wort gebrochen hätte.

Vorl.: Und was war das Ergebnis Ihrer Unterredung?

— Zeuge: Das Ergebnis war folgendes: Oberst Reinhard äußerte sich, daß eigentlich die ganze Gesellschaft an die Hand gebürde, sagte aber sofort unter Hinweis auf die Befehle von Rittwits und Koste, daß nach diesen Befehlen streng gehandelt werden müsse. Oberst Reinhard machte mich persönlich dafür verantwortlich, daß diese Befehle von Rittwits und Koste befolgt würden. Überließ mir andererseits aber auch die persönliche Verantwortung für Oberleutnant Marlohs Schuss. — Vorl.: Es war also eine allgemeine Rücksprache der Lage? — Zeuge: Jawohl. Ich habe nicht den Befehl bekommen, alle Leute zu erschießen. — Zeuge hat den Leutnant Wehmer beauftragt: Gehen Sie zu Oberleutnant Marloh und sagen Sie ihm, Oberst Reinhard sei während, daß Marloh gegen die Matrosen wenig energisch vorgehe. Er soll rücksichtslos gegen die Leute, die er vor sich habe, vorgehen, und wenn 150 Mann dabei liegenblieben. — Der zweite Teil des Befehls lautete: Sie kennen die Befehle des Oberkommandos Koste und des Generalkommandos, sagen Sie Marloh, er muß alles erschließen, was nach diesen Befehlen zu erschließen ist.

Einen ausdrücklichen Befehl will der Zeuge nicht erteilt, sondern nur auf die bestehenden Befehle hingewiesen haben. Über die Berichte sagt der Zeuge, daß der erste zu kurz war, im zweiten mit Hilfe des Staatsanwalts Jumbroich angefertigten habe sich Marloh auf Kosses Befehl berufen, aber auch dieser Bericht sei sehr kurz gewesen.

Ein aufgekundener Bericht.

Im Laufe der weiteren Vernehmung zieht Hauptmann v. Kessel ein Papier hervor, das einen der fraglichen Berichte darstellt. Dieser Bericht sei letzten Dienstag unter den Kommandooffizieren gefunden worden. Marloh erklärt nach

Untersuchung, dieser Bericht sei der von Hauptmann v. Kessel abgeänderte Bericht des Staatsanwalts Jumbroich. In dem Bericht, der verlesen wird, heißt es nach einer ausführlichen Schilderung des Unternehmens vom 11. März: auf meine Anordnung wurde, gestützt auf die Erlasse Kosses, die Erschießung vorgenommen. Die Zahl der Erschossenen betrug 24. — Nach einigen Nachfragen erinnert sich Hauptmann v. Kessel an diesen Bericht, will jedoch nicht zugeben, daß er den Bericht selbst abgeändert, oder daß er auf einen Druck von ihm entstanden sei. — Marloh bleibt dabei, daß für diesen Bericht, der übrigens keine Unterschrift trägt, allein Hauptmann v. Kessel verantwortlich sei.

Zeugniskonvergenz des Herrn v. Kessel.

Der Verteidiger fragt, warum Kessel Marloh zur Flucht geraten habe. Der Zeuge erklärt, er habe eine Verhandlung in dieser Zeit für unerwünscht gehalten. Der Verteidiger fragt darauf, wem diese Verhandlung unerwünscht gewesen sei. Der Zeuge erklärt, wenn er derartig in die Enge getrieben würde, verweigere er die Aussage. Der Vorsitzende nimmt diese Äußerung des Zeugen an und fragt, ob Hauptmann v. Kessel über die Abreise, die Vorbereitungen und die Befolgung der falschen Papiere für Marloh ausfragen wolle. Nach einigen Bemerkungen erklärt Hauptmann v. Kessel, er mache von dem Recht der Zeugniskonvergenz Gebrauch.

Leutnant Wehmer

bestätigt die Aussagen v. Kessels über die von ihm an Marloh überbrachte Botschaft des Obersten Reinhard. Marloh schimpfte auf den Befehl, wie Wehmer aussagt. Die Lage schien ihm unheimlich; er, Wehmer, habe die Befehle nicht hören und mit einer Meuterei gerechnet. Wehmer hat, wie er weiter erklärt, die Botschaft an Marloh als einen Befehl aufgefaßt, dem unbedingt zu gehorchen sei. — Zu dem aufgekundenen Bericht sagt Wehmer, es sei nicht der sogenannte „Jumbroich-Bericht“, den vorliegenden Bericht habe v. Kessel in die Feder diktiert, Hauptmann v. Kessel habe Marloh wiederholt zur Flucht gedrängt.

Der Abtransport aus dem Baltikum.

Allgemeine Amnestie.

Der Abtransport der Truppen aus dem Baltikum vollzieht sich ohne Störung. Über die weitere Behandlung der Angelegenheit machte der Oberpräsident Winnig folgende Mitteilungen:

Den Truppen wird u. a. zur Kenntnis gebracht, daß die Reichsregierung voraussichtlich von einer Bestrafung wegen Nichtbefolgung der erlassenen Rückkehrbefehle absehen werde. Sie sei bereit, den zurückkehrenden Heeresangehörigen nach erfolgter Demobilisierung das Demobilisierungsgeld und einen Entlassungszug zu gewähren. Der Oberpräsident habe ferner bei der Reichsregierung die Entlassung des als Lösung gegebenen Vermandtgeldes befürwortet. Die Entscheidung der Reichsregierung werde von dem Verhalten der Truppen abhängig. Oberpräsident Winnig äußerte sich weiter dahin, daß die lettische Kriegserklärung nicht etwa auf die leichte Schulter zu nehmen sei, zumal Gerüchte im Umlauf seien, daß die litauische Regierung dem lettischen Beispiel folgen werde. Es sei immerhin möglich, daß sich lettisch-litauische Banden und einzelne Truppenteile auf ostpreussisches Gebiet begeben, was die ohnehin schon äußerst schwierige Lage Ostpreußens aufs äußerste verschlimmern würde. Entschlüsse zur Abwehr seien noch nicht gefaßt.

Wett- und Volkswirtschaft.

Der Stand der Markt.

Bei der nachstehenden Tabelle bedeutet Brief — angeboten und Geld — gekauft. Die Valuta steht jetzt für je 100 Gulden (G.), 100 Kronen (Kr.) bzw. 100 Frank (Fr.).

Table with exchange rates for various locations: Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Kristiania, Bern. Columns for Gold and Silver rates.

Im Frieden sollen im Durchschnitt 100 holländische Gulden 170 Mark, 100 dänische, schwedische bzw. norwegische Kronen 112 Mark und 100 Frank rund 90 Mark, von kleinen Kurschwankungen natürlich absehen.

Was kostet?

die Deutsche Spar-Prämienanleihe

500 Mark bar
500 Mark Kriegsanleihe

Was bringt?

die Deutsche Spar-Prämienanleihe

Jedes Jahr

5000 Gewinne gleich
50 000 000 Mark.

Jedes Jahr

25 000 Bonus-Gewinne von
1000 Mark bis 4000 Mark.

Jedes Jahr

50 Mark Sparzinsen
für ein Stück von 1000 Mark.

Schluss der Zeichnung

10. Dezember mittags 1 Uhr.

Einzahlungstermin 1.—8. Jan.
1. Ziehung: März 1920.

Das Eulenhaus.

Roman von E. Marlitt.

Die junge Dame suchte erdrossend schluchzend ihren Platz wieder auf, und Beate setzte sich zu ihr, während Baron Volhar, die Hände auf die nächste Stuhllehne gestützt, ihnen gegenüber stehen blieb.

„Allerdings ein langer Weg durch den tiefen Wald,“ pflichtete er seiner Schwester bei, „ein Weg, den eine Dame allein doch nicht wagen sollte.“ Wachten Sie nicht, daß Ihnen die — Roheit begegnen könnte?“

„Ich habe keine Furcht. Im Walde bin ich früher stets zu Hause gewesen wie in unserer Kinderstube. Ich habe weit eher die Aversität, daß er mich beschützt wie ein alter Freund.“

„Ja, solch ein Waldläufer durch dich und denn und Nacht und Nebel bin ich auch!“ lachte Beate. „Wir sind eben Thüringer Waldländer. Aber für deine feinen Schläfen, Klaudine, ist der Weg doch entschieden zu anstrengend.“

„Und ein völlig geodloses Opfer, das Sie Ihrem überstrengen Rechtsgesühl gebracht haben,“ fiel ihr Bruder ein. „Denn es bedarf wohl keiner salomonischen Weisheit unser ferns, um sofort zu entscheiden, daß wir auch nicht einen Schein von Recht an dem Fräulein haben. Das Eulenhaus ist seit langen Jahren im Besitz der Altensteiner Linie — wie können wir dann, so weit in die Vergangenheit zurückzugreifen mit Ansprüchen, die uns um so weniger zustehen, als wir eigentlich ein Unrecht gutmachen möchten?“ Ich habe nämlich nie begriffen, wie mein Großvater auf den Tausch hat eingehen mögen, nach welchem ihm für den wertlosen Trümmerhaufen ein ausgezeichnetes Ackergrundstück zugefallen ist.“

„Der Meinung bin ich auch,“ stimmte Beate mit einem energischen Kopfnicken zu. „Nun mag dein alter Heinenmann beweisen, daß seine Abschätzung des Fundes richtig ist.“ Ein scharfer Aufschrei zu deinem Wirtschaftsgeld wird dich nicht unwillkommen sein.“

„Praktisch wie immer, liebe Beate!“ sagte Baron Volhar. „Aber ich möchte fast gegen dieses Los der Kommerzschicht protestieren. Wäre es nicht poetischer, wenn sich der Blütenstaub, den die Dienen vor uralten Zeiten zusammengetragen haben, in edle Steine verwandelt?“ — Vielleicht in einen Brillantschmuck, den die Erbin bei ihrem ersten Wiedererscheinen am Hofe tragen würde?“ warf er leicht hin, indem er halb abgewendet die ehemalige Hofdame über die Schulter ansah.

„Sie hab die Wimper, ihr verdunkelter Blick begegnete dem meinen. „Steine für Brot?“ fragte sie. „Wir ist das Glücksgelb, die Sorge aus meinem Gehirn verdrängen zu können, mehr wert, und deshalb denke ich „praktisch“ wie Beate... Und was soll ich bei Hofe? Sie scheinen nicht zu wissen, daß ich meine Entlassung genommen habe.“

„Woh! das preisen die Spahen von den Dächern der Residenz... Wer geben Ihnen nicht Ihr Name und Ihre vielbenedictete Eigenschaft als Lieblich der Herzoginmutter jedwergst das Recht, zu Hofe zu gehen?“

„Bon armen Eulenhaus aus?“ unterdrückte sie ihn mit zuckenden Lippen, und ihre Augen flimmerten.

„Allerdings, die Entfernung ist zu groß.“ gab er zu; aber seine Stimme klang dabei so hart und unerbittlich, als habe er ein ihm verfallenes Opfer unter den Händen, das er um jeden Preis festhalten wolle. „Acht gutgemeinte Fahrstunden! — Nun, vielleicht findet der Hof selbst ein Lustmittel — er braucht Ihnen ja nur näher zu rücken.“

„Wie wäre das möglich?“ rief sie sich emporschredend, mit halbverhaltenerm Ton. „Außer dem alten Kirchhaus „Waldlust“ hat das herzogliche Haus kein bewohnbares Besitztum in unserer Nähe.“

„Und in dieser samosen „Waldlust“ mit Ihren drei engen Straßen läuft das Wasser von den Wänden,“ warf Beate lachend ein. „Der Sturm wird das verwahrloste Gerümpel nächstens über den Haufen blasen.“

Baron Volhar schweig. Er begann, im Zimmer auf und ab zu schreiten. „Ich hielt mich vorgerstern auf meiner Reife nach hier einige Stunden in der Residenz auf, um der Prinzessin Thessa die kleine Enkelin zu bringen,“ hob er nach einem augenblicklichen Schweigen wieder an, „indem er stehen blieb. „Und da hörte ich flüchtig von einem derartigen Projekt des Herzogs.“ — Er richtete plötzlich bei Nennung dieses Namens seinen Blick fest, durchdringend, ja feindselig auf das schöne Gesicht der ehemaligen Hofdame, über welches eine flammende Röte hinschlug. „Man ziffelte und kombinierte da so viel durcheinander“ — fuhr er fort, wobei er mit einem bitterhöhnlichen Lächeln den Blick von dem erdrossenen Gesicht wegwandte. „Sie kennen ja das Hofgeschick. Es kommt gehuscht wie die Motte aus dem Winkel und löst sich schwer einfangen und selbhalten; aber keine Spur bleibt an irgend einem angeregten Heiligenschein oder dergleichen.“

Bei diesen Worten hob Klaudine das gesenkte Antlitz. „Ich kenne das Hofgeschick,“ bestätigte sie; „aber ich habe mich nie so weit herabgelassen, ihm einen Einfluß auf mein Urteil zu gestatten.“

„Bravo, alter Pensionskamerad!“ rief Beate. „Du bist ja wirklich mit heiler Haut davon gekommen!“ Ihre klaren Augen hatten scharf präzise die erregten Gesichter der beiden Sprechenden getroffen. „Aber nun laßt diese Pensionsinrenten ruhen!“ setzte sie mit gerungelter Stirn hinzu. „Der Matsch ist mir in tiefter Seele verhaft, innerlich, ob der am Brannen und Balktroo oder am Hofe; er hat immer und

überall seine gemeine Seite.“ — Sage mir lieber, wie du dich in deine neue Aufgabe findest, Klaudine!“

„Nun der Anfang war schwer,“ antwortete die junge Dame mit ihrem schönen, sanften Lächeln, dem sich so leicht ein Hauch von Scherz mischte. „Hände und Schläfen tragen die Spuren der Ungeschicklichkeit beim Kochen. Aber dieses erste Stadium ist glücklich überwunden, und ich finde nun auch Zeit, mich an meinem Stilleben und Joachims heiterem, zufriedenerm Gesichte zu erquicken.“

„In der Tat? Er sieht Sie mit heiterem Gesicht — Magdendienste verrichten?“ Volhars Augen sahen sie spottblickend an.

„Glauben Sie, ich möchte nicht zu verheßen, daß er mich beim häuslichen Schaffen sieht?“ gab sie heiter lächelnd zurück — sie überließ seinen Hohn geflissentlich. „Und dazu bedarf es wahrlich keiner besonderen Schlaueit. Joachim schreibt noch früh bis spät an seinem Reiseverle über Spanien, in welches er seine schönsten Bedichte einwirft. Und bei diesem beglückendsten Schaffen steht er außerhalb des wirklichen Lebens mit seinen fleintlichen Sorge und Bedürfnissen. Er ist ein Mensch, der auf harten Dingen so gut schläft wie im weichen Bett, der ausschließlich bei Milch und Schwarzbrot zufrieden leben kann. Aber Liebe braucht sein zärtliches Gemüt, Lebensbedürfnisse — und das findet er stets, wenn er aus seiner stillen Magdentrube zu den Seinen herabkommt. O ja, ich darf mit Ihnen sagen, daß ich meine neue Lebensaufgabe begriffen habe — Joachim ist eine echte Dichternatur, die mir kein Geringeres als Frau Beate in Pflege und Obhut gegeben hat!“ Sie erhob sich und griff nach Hut und Handschuhen. „Und nun will ich heimgen und für den Abendtisch noch Eierkuchen backen — lache nicht, Beate“ — sie stimmte aber selbst für einen Augenblick herab zu das Lachen der Pensionskammer ein — „meine gute Lindenmeier ist ganz toll auf die kleine Art und Weise, wie ihre Schülerin den Kuchen auf die andere Seite zu schwenken versteht.“

„Das möchte deine alte Hoheit sehen!“

„Es würde ihr gefallen, das weiß ich. Sie ist eine deutsche Frau; das hausmütterliche Element steht ihr im Blute, wenn sie auch fürstlich geboren ist.“

„Ob es ihr aber gefiele, wenn das bittere Maß sie höher als ihrem Audienzstimmer an den Küchenherd versetzt würde?“ — Der Wechsel zwischen Licht und Schatten, wie du ihn auf dich genommen hast, ist zu grell — heute mit mir das Herz weh.“

„Berühige dich, Beate!“ unterbrach sie ihr Bruder mit hörbarer Ironie. „Diese Prüfung währt nicht lange. Sie ist ja nur ein Uebergangsstadium, so eine Art Märchenprobe wie König Drosselbart. Gehe du dich dessen verheißt, wird ein Sonnenglanz die vermeintliche Schattensäume bescheinen.“

„Das möchte deine alte Hoheit sehen!“

„Es würde ihr gefallen, das weiß ich. Sie ist eine deutsche Frau; das hausmütterliche Element steht ihr im Blute, wenn sie auch fürstlich geboren ist.“

„Ob es ihr aber gefiele, wenn das bittere Maß sie höher als ihrem Audienzstimmer an den Küchenherd versetzt würde?“ — Der Wechsel zwischen Licht und Schatten, wie du ihn auf dich genommen hast, ist zu grell — heute mit mir das Herz weh.“

„Berühige dich, Beate!“ unterbrach sie ihr Bruder mit hörbarer Ironie. „Diese Prüfung währt nicht lange. Sie ist ja nur ein Uebergangsstadium, so eine Art Märchenprobe wie König Drosselbart. Gehe du dich dessen verheißt, wird ein Sonnenglanz die vermeintliche Schattensäume bescheinen.“